

Die christozentrische Wende

Eine Würdigung der theologischen Leistungen des Pontifikats Papst Benedikt XVI.

Imre von Gaál, Mundelein, Illinois (USA)

»Wie auch die Winde wehen: sollt ihnen zum Trotze stehen;
Wenn auch die Welt zerbricht – Dein tapferes Herz verzaget nicht.
Ohne die Tapferkeit des Herzens, die den Mut hat,
Unerschütterlich den Geistern der Zeit und der Masse zu trotzen,
Können wir den Weg zu Gott und den wahren Weg unseres Herrn nicht
finden.«¹

Diese Zeilen schrieb der junge Priester Joseph Ratzinger am 24. Mai, 1952 in das Poesiealbum eines Schulkindes während seiner Kaplanszeit in der Heilig-Blut-Pfarrei in München-Bogenhausen. Ihm ging es nicht um Nonkonformismus als Selbstzweck im Sinne des amerikanischen Philosophen Waldo Emersons (1803–82) *dictum* »to be a non-conformist means to be great.« Der dreifaltige Gott und seine zweite Person, Jesus Christus, sind die einzigen Quellen wahren Lebens. Eine an der Gestalt unseres Heilands orientierte Unterscheidung der Geister war ihm bereits vom Elternhaus in die Wiege mitgegeben. Letztlich ist darin auch der bleibende Beitrag des großen Theologen-Papstes Benedikt XVI. (2005–13) zu verorten; wie Patriarch Kyrill I. unterstrich: »mit großem Verantwortungsbewusstsein legt er Zeugnis für Jesus Christus in der modernen Welt ab.«² Die Worte des Ordensgründers Benedikt waren ihm Programm: »*Nihil amori Christi praeponere* – nichts der Liebe Christi vorziehen« (*Regula Benedicti* IV,2).³

La Documentation Catholique betitelt die Aufstellung der Leistungen des Pontifikats Benedikt XVI. mit der Überschrift »Une œuvre immense.«⁴ In der Tat, es ist kaum vorstellbar, dass ein *Summus Pontifex* wieder in so kurzer Zeit so viel, so Wesentliches und zugleich wegweisend profundes zur Theologie in seiner Amtszeit selber verfassen wird: parallel zu vier Konsistorien und fünf Synoden, die er berief, verfasste er auch drei Enzykliken und vier apostolische Exhortationen. Hinzu kommen eine Apostolische Konstitution, elf *Motu Proprien* und vierundsiebzig bedeutende Reden und Vorträge – wohl alle ebenfalls aus seiner eigenen Feder stammend. Dem müssen die Mittwochsaudienzen und die unzähligen Predigten hinzugerechnet wer-

¹ Emery de Gaál, *The Theology of Pope Benedict XVI, The Christocentric Shift*, New York, 2010, S. 306.

² *The Tablet*, 9. März, 2013, S. 32.

³ So Benedikt XVI zu Anfang seines Pontifikats am 11. Juli, 2005. Vgl. *Zenit* vom 11. 7. 2006.

⁴ *La Documentation Catholique*, 28. Februar, 2013, Nr. 2507, S. 225–246, hier S. 225.

den: gehalten in der Ewigen Stadt, auf dreißig Pastoralbesuchen in Italien, auf drei Weltjugendtagen und im Laufe seiner nicht weniger als dreiundzwanzig apostolischen Reisen, die ihn auf fast alle Kontinente brachten. Drei Personen sprach er selig und vierzig heilig. Hervorzuheben sind dabei der Theologe John Henry Newman (2010) und der Philosophenpapst Johannes Paul II. (2011); beiden Denkern fühlt er sich verbunden. Die im Oktober 2012 zur Kirchenlehrerin erhobene Hl. Hildegard von Bingen verband in vorbildhafterweise Philosophie und Theologie, Mystik und Medizin wie auch Musik zu einem frohen, christlichen Ganzen. Gewiss wird das Pontifikat Benedikts XVI. in der Geschichte als das theologisch tiefste und ergiebigste seit Leo dem Großen (440–461) oder Gregor dem Großen (590–604) eingehen. Dies zeigt sich besonders in seinen Predigten, die für lange Zeit Maßstäbe setzen werden. Gleich einem Kirchenvater, konnte er selbst komplexe Sachverhalte eloquent und einfach darstellen.

Die Leistung des Pontifikats Benedikt XVI. lässt sich zusammenfassen in der Feststellung, dass es eine christozentrische Wende in der Kirche herbeiführte. Diese hat mehrere Elemente:

1. Benedikt lehrt, das gesamte Dasein aus den Heilsgeheimnissen Christi zu sehen und zu deuten.
2. Die Rezeption des II. Vatikanischen Konzils ist durch seine Ansprachen und Katechesen erleichtert und vertieft worden. Jesus Christus ist die Selbstoffenbarung Gottes (vgl. *Dei Verbum* 2). Ein Widerspruch zwischen dem »Konzilsgeist« und den tatsächlichen Konzilstexten wird verneint.
3. Durch die Betonung der Kirchenväter, der Liturgie, der Märtyrer, Mystiker und Heiligen in seinen Mittwochskatechesen wird der Glaube als etwas organisch gewachsenes neu sichtbar.
4. Die Betonung von Christus als **der Logos** bestätigt die menschliche Vernunft und Philosophie als wesentliche Glaubensbestandteile und verwurzelt die Integrität der menschlichen Person in Jesus Christus.
5. Die Liturgie wird als ein organisch-gewachsenes Ganzes in legitimer Vielfalt wahrgenommen (*Summorum Pontificum* – 2007, *Anglicanorum Coetibus* – 2009, seine feierliche Weise, Gottesdienste zu feiern).
6. Eine »kanonische Exegese« führt zu einer Rehabilitierung des Johannes-Evangeliums und damit von Kirche und Tradition als Quellen für das Schriftverständnis.
7. Die Bedeutung der historisch-kritischen Exegese wird bekräftigt und in den Glauben der Kirche eingebunden.
8. Hinfort definiert sich jede innerkirchliche Reformbemühung aus einer noch größeren Treue zur Gestalt Jesu Christi.
9. Die Summe all der vorangegangenen Punkte schafft eine noch breitere und tiefere Basis für den ökumenischen Dialog und für eine zukünftige Einheit der Christenheit.

Es wäre ein kühnes Unterfangen, wollte man im Rahmen nur eines Aufsatzes versuchen, ein an theologischen Akzenten so reiches und gesegnetes Pontifikat angemessen zu würdigen. Es sollen hier lediglich einige weitere Grundlinien aufgezeigt werden. Zu diesem Zweck seien zunächst kurz zusammengefasst die theologie-geschichtliche Stellung und Leistung des Theologen Ratzinger (1951–2005) aufge-

zeigt, um sodann die theologischen Konturen seines Pontifikats (2005–2013) anhand seiner Enzykliken, einiger ausgewählter Ansprachen und der Trilogie »Jesus von Nazareth« darzustellen.

I. Die theologie-geschichtliche Leistung des Wissenschaftlers Joseph Ratzinger

Eine personal gedachte Beziehung zur Heiligsten Dreifaltigkeit und zur Inkarnation ist für ihn die alles entscheidende Achse christlicher Existenz wie auch theologischer Erkenntnis. Damit entscheidet er sich gegen eine bloß intellektualistisch vorgehende und propositionell lehrende Neoscholastik. Im Gegensatz zum Koran – wo es kaum geschichtliche Bezugspunkte gibt – ist die Heilige Schrift intentional reich an geschichtlichen Kontexten. Die aus dem Offenbarungsgeschehen damit konsequent resultierende Historisierung des Glaubens, besonders in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, führte für nicht wenige christliche Denker zu einer Aufgabe vieler, bis dato tradierter Glaubensinhalte. Nicht so für den Priester und Theologen Ratzinger. Er wagt den Spagat zwischen der Theologie der letzten Jahrhunderte (sprich Manualisten wie Suárez, Molina, und Kajetan und Neoscholastik) und der gegenwärtigen theologischen Forschung, die dezidiert historisch und kontextuell – und zu einem gewissen Grad personalistisch – vorgeht. Vertrauend auf die fortwährende Gegenwart des Heiligen Geistes tritt die Konsonanz des Glaubens und der Hl. Schrift mit dem Zeugnis der Märtyrer, der Kirchenväter, Mystiker und Heiligen, sowie mit der Liturgie, dem Leben und der Lehre der Kirche stärker ins Bild. Dabei affirmiert er neu die Intelligibilität des *fides quae*, d.h. der katholischen Glaubensinhalte; bereichert aber diese um die subjektive Dimension des *fides qua*, d.h. des – notwendigerweise – personal gedachten Glaubensaktes. In Verkennung dieser fast einzigartigen Leistung wird seine Theologie von vielen Seiten als vermeintlich »progressiv« vor und »konservativ« nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–65) apostrophiert. Gerade solche, aus der Politik entlehnte Prädikate verkennen nicht nur das Wesen der Theologie und des christlichen Glaubens überhaupt, sie tun auch der Größe des Theologen Ratzinger Unrecht. Dass sein Beitrag zur systematischen Reihe *Kleine katholische Dogmatik* durch seine Berufung auf den Bischofsstuhl von München-Freising 1977 auf einen Band beschränkt blieb, schmerzt ihn bestimmt.⁵

Als erster überhaupt übertrug er als junger Seminarist Thomas von Aquins *De Caritate* ins Deutsche. Dennoch wandte er in der Folge stärker anderen Theologen zu. In Augustinus entdeckte er einen Theologen, der von Gottes Initiative her denkt. Unerwartet erleuchtet Gott den menschlichen Geist. So gehört Ratzinger zu einer *illuminatorischen Denkrichtung*: die von Paulus‘ Damaskus Erlebnis, über Augustinus

⁵ Johann Auer, Joseph Ratzinger, *Kleine katholische Dogmatik*, Bde. I–IX, Regensburg, 1970–90. Hier Joseph Ratzinger, *Kleine katholische Dogmatik*, Bd. IX, *Eschatologie – Tod und Ewiges Leben*, 1975. Zuletzt verbessert aufgelegt 2007. Aufgenommen in: Papst Benedikt XVI, *Gesammelte Schriften*, 2007–. Hier Bd. 10, *Auferstehung und ewiges Leben: Beiträge zur Eschatologie und Theologie der Hoffnung*, Freiburg i. Br., 2012.

(*tolle et lege*), Anselm von Canterbury, Bonaventura, John Henry Newman (*cor ad cor loquitur*) bis Guardini reicht.⁶

Die Wiederbelebung der Patristik im Sinne einer Fortführung der Methode der Kirchenväter als eine gemeinsame Basis neben der Schrift für alle Katholiken und Christen ist mitunter auch seine bleibende Leistung. Sie erweist sich fruchtbar jetzt im ökumenischen Dialog. Die Erfolge im katholisch-orthodoxen, bzw. katholisch-orientalischen Dialog wären ohne den von Ratzinger insistierten Nexus von Schrift und Tradition nicht denkbar, oder zumindest weniger leicht erreichbar gewesen. Als *peritus* des einflussreichen Kölner Erzbischofs Josef Frings trug Ratzinger maßgeblich zur Gestaltung des Zweiten Vatikanums bei. In *Dei Verbum* ist er entscheidend dafür verantwortlich, dass die christliche Offenbarung als ein lebendiger, dynamischer Vorgang dargestellt wird.⁷ Es ist die Selbstoffenbarung Gottes im Gottessohn Jesus Christus. Jesus Christus ist die definitive Offenbarung Gottes. Wie de Lubac bereits vorher, so insistiert Ratzinger während des Konzils, dass Schrift und Tradition die Offenbarung bezeugen, doch nicht mit der Offenbarung deckungsgleich seien.⁸ Christus ist nicht bloß ein Übermittler einer Botschaft Gottes à la Hermes oder Merkur in der heidnischen Antike, sondern ist selber die göttliche Botschaft. Diese Vertiefung des Offenbarungsverständnisses bestimmt die Christozentrik des II. Vatikanischen Konzils. Ihre Betonung stellt die bleibende Leistung des Theologen wie späteren Präfekten und Papstes dar. Auch wirkte er an *Lumen Gentium* und *Ad Gentes* maßgeblich mit. Auch angeregt durch Benedikt, entdecken viele aus der Reformation hervorgegangene Mitchristen die Kirchenväter und Tradition neu oder überhaupt zum ersten Mal. Im Zuge dessen würdigen nicht Wenige ihre Gemeinsamkeiten mit der katholischen Kirche.

Gemeinsam mit der anthropozentrischen Wende lehnt Ratzinger eine einseitige Betonung von blutleeren Glaubenssätzen, eine abstrakt gefasste Ontologie und unreflektierte Berufung auf die kirchliche Hierarchie alleine ab.⁹ Doch in dezidiertem Gegensatz auch zu einer sich vielfach populistisch gebenden anthropozentrischen Wende betont Ratzinger mit der *Ressourcement*-Bewegung – und mit der Gesamtkirche – die je größere Kontinuität der Selbstoffenbarung des dreifaltigen Gottes in Jesus Christus im sakramentalen Raum kirchlicher Existenz in der zweitausendjährigen Kirchengeschichte.¹⁰ Gerade diese mit Johann Adam Möhler (1796–1838) und Henri de Lubac (1896–1991) gedachte Selbstidentität von Kirche in Raum und Zeit erlaubt erst Entwicklung und Reform; letztere wurde von John Henry Newman (1801–1890)

⁶ de Gaál, *The Theology of Pope Benedict*, S. 33–36.

⁷ Emery de Gaál, »The Theologian Joseph Ratzinger at Vatican II. His theological Vision and Role,« in *Lateranum* LXXVIII/3 2012, S. 515–548, hier S. 524–530.

⁸ Vgl. *Dei Verbum* 2. Vgl. Koch, »Der treue Sohn des Vaters,« in Koch, *Das Geheimnis des Senfkorns*, S. 146–158.

⁹ Lesenswert gerade weil es unter dem unmittelbaren Eindruck dieses Methodenwechsel verfasst wurde: Walter Kasper, *Die Methoden der Dogmatik. Einheit und Vielheit*, München, 1967.

¹⁰ Für eine gute Darstellung siehe Gabriel Flynn, Paul D. Murray, *Ressourcement. A Movement for Renewal in twentieth-Century Catholic Theology*, Oxford, 2012. Dort wird auch die Frage erörtert, ob Ratzinger dieser Bewegung zuzurechnen sei: Lewis Ayres, Patricia Kelly and Thomas Humphries, »Benedict XVI: A *Ressourcement* Theologian?,« S. 423–439.

in klassischer Weise dargestellt.¹¹ Mit einem der Gründer der wegweisenden *Sources Chrétiennes* Serie¹² und nachmaligen Kardinal Jean Daniélou (1905–74) verortet Ratzinger den Glauben nicht im Sein (*ens*) und in Wesenheiten (*essentiae*), sondern im konkreten Dasein von Personen. Der Mensch als personal gerufene Freiheit ist innerhalb der Schöpfungsordnung zur Teilhabe am dreifaltigen Leben in Jesus Christus berufen. Wie der seinerzeitige Studienrektor im Freisinger Priesterseminar Alfred Läßle sich erinnert, bemerkte der Seminarist Ratzinger zu ihm: »ein *Summum Bonum* (höchstes Gut) bedürfe keiner Mutter.«¹³ Diese grundlegende Einsicht führte entscheidend zu Ratzingers Hinwendung zum Kirchenvater Augustinus (354–430), zum jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber (1878–1965) und zum Seligen John Henry Newman. Wesentlich mitbeeinflusst von Romano Guardini (1885–1968), erschlossen ihm diese Bonaventura (1217–74) und Josef Pieper (1904–97). Von Augustinus her gedacht ist für Ratzinger Christentum wesenhaft die Einheit von Liebe und Vernunft, die in der eucharistischen Kommunion je neu gelebt wird.

Die in der anthropozentrischen Wende vielfach implizit enthaltene Annahme, dass mit dem Methodenwechsel von einer klassisch-deduktiven Vorgehensweise zu einer historisch-induktiv arbeitenden Forschungsweise auch viele der Glaubensinhalte zur Disposition stünden, führte zu einer tiefgreifenden Krise des christlichen, wie auch näherhin des katholischen Glaubens. Zeitgleich feiert ab den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts der seit der Aufklärung virulente Liberalismus seinen definitiven Einzug in das Bewusstsein aller Gesellschaftsschichten. Subkutan scheint diese epochale Entwicklung zu einer *de facto* Negation des *homo religiosus* allgemein wie auch der Gottebenbildlichkeit des Menschen (Gen 1, 26) und des *Chalcedonense* (Jesus Christus als wahrer Gott und wahrer Mensch)¹⁴ binnenchristlich zu führen. Die Menschwerdung Gottes kann nicht mehr gedacht, geschweige denn existentiell wie glaubensmäßig eingelöst werden. Die epochal singuläre Folge ist die Depersonalisierung des Menschen, d.h. damit notwendigerweise einhergehend auch seine Liturgie- wie Demokratieunfähigkeit?

Ratzinger erkennt in einer bewussten Entweltlichung der Kirche und in der deziert christozentrischen Mittung des menschlichen Daseins die einzigen Möglichkeiten, eine solche Gefahr abzuwenden. Sein christologisches *Ceterum Censeo* ist ein eloquent vorgetragenes Korrektiv, das sich längerfristig in der gesamten Christenheit durchsetzen muss. Ja, er wird als ein prophetischer Visionär in die Kirchen- wie Weltgeschichte eingehen.

¹¹ Johann Adam Möhler, *Die Einheit in der Kirche oder das Prinzip des Katholizismus dargestellt im Geiste der Kirchenväter der drei ersten Jahrhunderte*, Köln, 1957. Henri de Lubac, *Corpus Mysticum; Kirche und Eucharistie im Mittelalter; eine historische Studie*, Einsiedeln, 1995. John Henry Newman, *Die Entwicklung der christlichen Lehre und der Begriff der Entwicklung*, München, 1922.

¹² Claude Mondésert, Jean Daniélou, Henri de Lubac, *Sources Chrétiennes*, Paris, 1941–.

¹³ Gianni Valente und P. Azzardo, »Interview with Alfred Läßle,« in *30 Days*, 1 (2006), S. 60. Siehe auch: Joseph Ratzinger, *Aus meinem Leben, Erinnerungen (1927–1977)*, Stuttgart, 1998, S. 46–67. Vgl. allgemein Kurt Koch, *Das Geheimnis des Senfkorns. Grundzüge des theologischen Denkens von Papst Benedikt XVI.*, Regensburg, 2010. Josef Kreiml (Hg.), *Christliche Antworten auf die Fragen der Gegenwart. Grundlinien der Theologie Papst Benedikts XVI.*, Regensburg, 2010.

¹⁴ DH 301–2.

Weder eine kantische Reduktion des Horizonts des Menschen auf den reinen Begriff des Christentums à la Karl Rahners *Grundkurs des Glaubens*,¹⁵ noch das naive Vertrauen auf eine immanentistisch verstandene Selbstperfektion der Menschheit allein aus den Kräften des Hier und Heute – etwa Stichworte Teilhard de Chardin, Ernst Bloch, Befreiungstheologie¹⁶ – bieten tragfähige Lösungen. Der Mensch ist ungleich größer – und erst recht Gott. Inmitten der Studentenrevolte versucht der Theologieprofessor 1968, einem breiteren Publikum in seinem Klassiker *Einführung in das Christentum*¹⁷ dies zu vermitteln; ein internationaler Bestseller, der in mindestens 17 Sprachen und in zahlreichen Auflagen seither erscheint. 1972 war er Mitbegründer der Fachzeitschrift *Communio*, die nunmehr in 14 Sprachen weltweit aufgelegt wird. Wegweisend sind auch die Dokumente *Die Interpretation der Bibel in der Kirche* (1993) und *Das jüdische Volk und seine heilige Schrift in der christlichen Bibel* (2002), die er als Präfekt herausgab. Der *Weltkatechismus* (1993), die *Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigung* (1999) und *Dominus Jesus* (2000) sind von langfristiger Bedeutung. In allem wird ein »inkarnatorischer Humanismus« sichtbar.¹⁸ Wenngleich er nicht der einzige Deuter des letzten Konzils ist, so wird er mit Gewissheit als sein bedeutendster Interpret in die Geschichte eingehen. Gegen eine oberflächliche Lesart von *Gaudium et Spes* sieht er mit Balthasar und Guardini nicht Christus in der Welt, sondern die Welt in Christus eingeborgen.

Als die alles entscheidende Frage für die globale Menschheitsfamilie in den kommenden Dekaden wird sich die Frage herauskristallisieren: welcher Glaube, welcher Religionsstifter ist aufklärungsresistent? Was oder wer kann den Menschen vor sich selbst retten? Gibt es ein Jenseits der *Diktatur des Relativismus*, und damit ein Jenseits der ökonomischen Pragmatik? Mit diesen und ähnlich gelagerten Fragen werden allmählich alle Menschen weltweit im 21. Jahrhundert konfrontiert. In seiner *Jesus von Nazareth* Trilogie nimmt Papst Benedikt XVI. die Antwort vorweg. Gleich dem Ordensgründer Benedikt, der die Grundlagen für die Genese eines christlichen Mittelalters in Europa im dunklen Zeitalter der Völkerwanderungen legte, könnte nicht Papst Benedikt XVI. die Fundamente für eine, durch das Bekenntnis an den dreifaltigen Gott geadelte Weltgemeinschaft gelegt haben?

II. Das Pontifikat Papst Benedikt XVI.

Man versteht die Leistung des knapp achtjährigen Pontifikats besser, wenn man sich in Erinnerung ruft, dass Augustinus Gegenstand seiner Dissertation war. Gleich den Kirchenvätern verbindet auch er in einzigartiger Weise Theologie, Exegese und Kontemplation auf der Höhe der Zeit. Als er 2007 das Grab Augustinus' in Pavia be-

¹⁵ Karl Rahner, *Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums*, Freiburg i. Br., 1976.

¹⁶ Repräsentativ: Teilhard de Chardin, *Das Herz der Materie, Christus in der Materie – Die geistige Potenz der Materie – Die Messe über die Welt*, Düsseldorf, 2005. Ernst Bloch, *Das Prinzip Hoffnung*, Frankfurt am Main, 1974. Gustavo Gutiérrez, *Theologie der Befreiung*, München, 1973.

¹⁷ Joseph Ratzinger, *Einführung in das Christentum*, München, 1968.

¹⁸ Tracey Rowland, »Always Christ at the centre,« in *The Tablet*, 16. Februar, 2013, S. 10f, hier S. 11.

suchte, bemerkte er, dass dieser afrikanische Kirchenvater seine zweite Bekehrung erlebte, als er zum Priester geweiht wurde und seine in Zurückgezogenheit verfolgten Studien aufgab, um in die Seelsorge zu gehen. Hinfort widmete er sich der Unterweisung der einfachen Bevölkerung in den erhabensten Glaubensgeheimnissen. Dabei habe er nicht aufgehört, Theologe zu sein. Vielmehr gab er nur die wissenschaftliche Sprache und den Lebensstil eines Gelehrten auf. Doch seine tiefe Theologie und klare Sprache beeindruckten einerseits das einfache Volk und überzeugten andererseits auch die Gelehrten.¹⁹

Die Seligsprechung John Henry Newmans (2010), der Besuch in Konstantinopel beim Ökumenischen Patriarchen Bartholomäus (2010) und der Auftritt Benedikt XVI. 2011 in Martin Luthers (1483–1546) Augustinerkloster in Erfurt, der erste eines Papstes überhaupt, waren bedeutende äußere theologische Akzente des Pontifikats.

1. Drei Enzykliken – zum Glauben einladende Gebärden

In seiner ersten Enzyklika *Deus Caritas Est* (2005) bezieht sich der Verfasser auf den verwundbarsten Aspekt der Gegenwartskultur. Mit dieser Themenwahl erweist sich Ratzinger als ausgewiesener Augustinus-Fachmann und als tiefer Kenner der Hl. Schrift, der Heiligen, der Kirchenväter und der Theologen. Er zeigt die intrinsische Einheit von Natur und Übernatur auf. Daraus ergibt sich auch eine solch enge Einheit zwischen Glaube, Gottesdienst und Ethos, dass diese die göttliche *Agape* greifbar mache: »Gott ist die Liebe« (1 Joh 4,16).²⁰ Wie auch andernorts thematisiert Benedikt in diesem Text die Wechselbeziehung zwischen Philosophie und Glaube. Vieles wurde in den vergangenen Jahren unter dem nivellierenden Slogan »Gott ist Liebe« missverstanden. Für den Papst ist der christliche Glaube die Folge eines Ereignisses, einer Begegnung mit Gott als Person. Sie ist nicht die Konsequenz einer ethischen Option. »So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt ... das ewige Leben hat« (Joh 3, 16). Diese göttliche Zuwendung wird je neu erfahrbar in der Eucharistie. Der Papst spricht gar von einer »Mystik des Sakraments.«²¹ Zuvor heißt es »Das Bild von der Ehe zwischen Gott und Israel wird in einer nicht auszudenkenden Weise Wirklichkeit.« Da die menschliche Ehe Gleichnis der bedingungslosen Treue Gottes zum Menschen ist, inhäriert ihr ein ausschließlicher und endgültiger Charakter.²² Dies eröffnet dem Leser die Worte Augustinus': »Wenn du die Liebe siehst, siehst du die Heiligste Dreifaltigkeit.«²³ Diese unauflösbare Einheit von Glaube, Gottesdienst und ethisch verantworteter Lebensführung nimmt die Kirche in ihrer Gesamtheit wie auch ihre

¹⁹ *Zenit* vom 22. April, 2007.

²⁰ *Deus Caritas Est* 14. Siehe Christoph Binner, »'Deus caritas est.' Versuch einer Entfaltung und Ausdeutung der theologischen Grundaussagen der ersten Enzyklika von Benedikt XVI.« in Kreiml, *Christliche Antworten auf die Fragen der Gegenwart*, S. 169–185.

²¹ *Deus Caritas Est* 13. Siehe auch Koch, »Gott ist Liebe,« in Koch, *Das Geheimnis des Senfkorns*, S. 266–275.

²² *Deus Caritas Est* 11.

²³ *Deus Caritas Est* 19. Vgl. Augustinus, *Confessiones* III, 6.

Mitglieder in die Pflicht, dieser Liebe je neu Ausdruck zu verleihen. Das Endziel solcher *Caritas* ist nicht ein perfektes Diesseits, sondern die persönliche Mitteilung jener Liebe, die ihren Ursprung in Gott hat. Diese persönliche Zuneigung kann nimmermehr ein Staat leisten.²⁴ Der Mensch ist wesenhaft auf eine solche Liebe hingeeordnet; doch erschlossen und ermöglicht wird diese nur durch den dreieinen Gott. Versuchte man, diese Perspektive zu eliminieren, so würde die Menschheit zerstört. Vor diesem Hintergrund gewinnen seine Worte zur Eröffnung des Konklaves 2005 an Konturen. Die »Diktatur des Relativismus« schließt nicht nur objektive Wahrheit – näherhin Gott als die Liebe – aus, sie schafft zugleich den Menschen ab.

Vor diesem Hintergrund erscheinen christliche Dogmen und Morallehre keineswegs als willkürliche Ge- und Verbote, sondern als Ausdruck der göttlichen Zuneigung zum Menschen in seiner Geschichte. Damit werden sie zum Ermöglichungsgrund für eine Antwort des Menschen auf Gottes Initiative. Die Dynamik dreifaltiger und Christi Liebe wirft ein Schlaglicht auf die Identität von Wahrheit und Liebe im einen göttlichen Ursprung, auf den jeder Mensch *qua homo* ausgerichtet ist. Benedikt unterstreicht, dass *vera caritas* (wahre Liebe) und *cara veritas* (geliebte Wahrheit) aus dem einen innertrinitarischen Leben hervorkommen.²⁵

Der dreifaltige Gott befreit den Menschen von der Fron, sich selbst bestimmen zu müssen. Friedrich Nietzsche (1844–1900) und Martin Heidegger (1889–1976) verherrlichten das Projekt eines Selbstentwurfes des Menschen. Rudolf Bultmann (1884–1976) und in dessen Kielwasser andere Theologen meinten, durch das Programm der Entmythologisierung den Menschen zu einem besseren Selbstverständnis zu befreien. All dies führte aber nur zu einer Aushöhlung der christlichen Botschaft. Es ist offenbar für Benedikt müßig, die transzendente Ästhetik Kants ad absurdum zu führen. Die radikale Andersheit Gottes überrascht. Augustinisch gedacht: es ist göttliche Liebe, die den Menschen zu seiner eigentlichen Bestimmung gleichsam erleuchtet.²⁶ »(D)er Wille Gottes (ist) nicht mehr ein Fremdwille ... für mich, de(r) mir Gebote von außen auferleg(t), sondern mein eigener Wille aus der Erfahrung heraus, dass in der Tat Gott mir innerlicher ist als ich mir selbst.«²⁷ Dies führt zum wahren Humanismus.²⁸

Dies erleichtert den Zugang zu seiner zweiten Enzyklika *Spe Salvi* (2007). Er stellt fest, christliche Hoffnung sei wichtig für eine gesunde Selbstkritik der Moderne,²⁹ um eine letztlich menschenverachtende Immanentisierung der eschatologischen Hoffnung auszuschließen – wie etwa in der Französischen Revolution und im Marxismus geschehen. Er weist darauf hin, dass Adorno und Horkheimer einräumen, das Projekt einer Beseitigung von Angst aus dieser Welt sei geschei-

²⁴ *Deus Caritas Est* 28.

²⁵ Augustinus, *De Trinitate* IV, *Prooemium*, 39. Vgl. Augustinus, *De Civitate Dei* XI, 28, Zeile 29 sowie *Confessionem libri tredecim* VII, 10, Zeile 12.

²⁶ Roch Kereszty, »Deus Caritas Est: A Potential to Renew Christian Life and Thought,« *Communio* 33 (Herbst 2006), S. 473–490, hier S. 490. Siehe auch Denis Farkasfalvy, »Jesus of Nazareth and the Renewal of New Testament Theology,« in *Communio* 34 (Herbst 2007), S. 438–453.

²⁷ *Deus Caritas Est* 17. Vgl. Augustinus, *Confessiones*, III, 6,11.

²⁸ *Deus Caritas Est* 9.

²⁹ *Spe Salvi* 22.

tert.³⁰ Der Papst bekräftigt, dass die Vernunft des Glaubens bedarf, um zu sich selbst zu kommen.³¹ Sonst würde man nur einem kruden sozialen Darwinismus Vorschub leisten.³² Auch unter nichtchristlichen Vorzeichen bleibt Hoffnung ein zentraler Topos menschlicher Existenz und der Gegenwart – doch inhaltlos. Mit der nur ihm eigenen Luzidität formuliert der Papst: Hoffnung wird gemeinschaftlich erfahren und getragen, und erst so wahr und authentisch. »Unsere Hoffnung ist immer wesentlich auch Hoffnung für die anderen; nur so ist sie wirklich auch Hoffnung für mich.«³³ Hoffnung sei ein unauslöschbares Datum menschlicher Existenz. Schon in der Irrlehre der Pelagianer macht er die Gefahr aus, statt eschatologische Hoffnung zu leben sich des ewigen Lebens durch eine Versicherungspolice zu vergewissern.³⁴

Er erinnert die Leser an Dostojewskis Roman *Die Gebrüder Karamazov*. Dort protestiert der russische Autor gegen einen Gott, der alle, unbesehen ihrer Hoffnung und Verdienste, erlöste.³⁵ Hoffnung muss je neu eingeübt werden von jeder Generation. Sie ergibt sich nie automatisch, ist nie das Destillat der reinen Vernunft (Kant und Rahner) und kann nicht einfach tradiert werden.³⁶

In der Enzyklika *Caritas in Veritate* (2009) baut der Papst auf dem in *Populorum Progressio* und *Sollicitudo Rei Socialis* bereits Gesagten auf. Bezeichnenderweise ist hier der Ausgangspunkt nicht ein äußerer Anlass, wie etwa die globale Wirtschaftskrise von 2008. Die Offenbarung Gottes in Jesus Christus ist der entscheidende *point d'appui*. Die in der Gestalt Jesu erkannte Einheit von Wahrheit und Liebe nimmt den Menschen in die Pflicht, sich auch für eine gerechte Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung einzusetzen.³⁷ »Ein Christentum der Liebe ohne Wahrheit kann nicht leicht mit einem Vorrat an guten, für das gesellschaftliche Zusammenleben wohl nützlichen, aber nebensächlichen Gefühlen verwechselt werden.«³⁸ Hierzu ist die übernatürliche Tugend des Glaubens erforderlich. Diese weiß um die Priorität von Pflichten gegenüber Rechten,³⁹ um die intrinsische Verbindung zwischen Morallehre und Sozialethik⁴⁰ und um die wechselseitige Abhängigkeit zwischen »Humanökologie« und Umweltökologie.⁴¹

³⁰ Vgl. Max Horkheimer, Theodor Adorno, *Dialektik der Aufklärung, philosophische Fragmente*, Frankfurt am Main, 1969. Siehe allgemein zu dieser Enzyklika Koch, »Der Mensch braucht Gott, sonst ist er hoffnungslos,« in: Koch, *Das Geheimnis des Senfkorns*, S. 276–279. Rudolf Voderholzer, »Spe salvi« – eine zu Unrecht fast vergessene Enzyklika,« in Kreiml, *Christliche Antworten zu Fragen der Gegenwart*, S. 186–211.

³¹ *Spe Salvi* 23.

³² *Spe Salvi* 26.

³³ *Spe Salvi* 48. Vgl. *Katechismus der Katholischen Kirche*, Nr. 1032.

³⁴ Joseph Ratzinger, *Auf Christus schauen: Einübung in Glaube, Hoffnung und Liebe*, Freiburg i. Br., 1989, S. 42f.

³⁵ *Spe Salvi* 44.

³⁶ *Spe Salvi* 24.

³⁷ *Caritas in Veritate* 1–5.

³⁸ *Caritas in Veritate* 4.

³⁹ *Caritas in Veritate* 43.

⁴⁰ *Caritas in Veritate* 15. Koch, »Im Dienst einer ganzheitlichen Entwicklung,« in: Koch, *Das Geheimnis des Senfkorns*, S. 280–288. Siehe Joseph Ratzinger/Benedikt XVI, *Gottes Projekt, Nachdenken über Schöpfung und Kirche*, Regensburg, 2009. Ebenso: Josef Spindelböck, »Die Sozialenzyklika ›Caritas in veritate.‹ Ein Wort zur rechten Zeit,« in Kreiml, *Christliche Antworten auf Fragen der Gegenwart*, S. 212–249.

⁴¹ *Caritas in Veritate* 51.

Der Philosoph Theodor Adorno (1903–69) meinte, es gäbe keine höhere Form der Zuwendung als die Verhinderung, dass jemand an Hunger stürbe.⁴² Benedikt XVI. weist indirekt einen solchen platten Materialismus als grausam ab, denn der Mensch sei größer, hungere nach mehr als bloß nach der Aufrechterhaltung seines vegetativen Systems. Wahre Brüderlichkeit wird im christlichen Humanismus erreicht, der göttliche Barmherzigkeit widerspiegelt. Christus definiert menschlichen Hunger größer und realistischer. Die in der Wahrheit gelebte Liebe bringt wahre Freiheit hervor und bildet das Fundament für eine »ganzheitliche menschliche Entwicklung.«⁴³ Es sei die Einheit von Liebe und Wahrheit, die christliches Engagement in der Welt motiviere und Beiträge für Gerechtigkeit und Frieden leiste.⁴⁴ Es ist die Berufung eines Christen, die Liebe Christi zu verkünden, unter anderem durch den Aufbau der irdischen Stadt als eine Stadt gekennzeichnet durch Einmütigkeit und Frieden, die das himmlische Jerusalem vorwegnimmt.

2. Vier Reden – Sternstunden europäischer Geistigkeit

Unter den vielen Ansprachen, die Benedikt XVI. hielt, stechen vier heraus: 2006 in Regensburg, 2008 in Paris, 2010 in London und 2011 in Berlin. Sie werden gehalten in einer Zeit, als der europäische Kontinent einer riesigen Baustelle gleicht – doch *nota bene* ohne erkennbaren Bauplan – und sich in einer tiefen politischen wie wirtschaftlichen und kulturellen Krise befindet.

An seiner letzten Wirkstätte als Theologieprofessor hielt er die wohl medial bekannteste Rede. Zu diesem Anlass wendet er sich gegen eine Domestizierung des Glaubens im Sinne Adolf von Harnacks (1851–1930) Plans eines Glaubens innerhalb des Horizonts religionswissenschaftlicher Studien. Es wäre töricht, argumentiert der Papst, würden Menschen nach Glück suchen, ohne die Hilfe göttlicher Gnade zu beanspruchen. Allein eine gottbezogene Vernunft verweigert sich Gewalt, Terror und Totalitarismus, denn sie weiß sich dem Voluntarismus diametral entgegengestellt. Gleichzeitig wendet sich Benedikt gegen das Projekt einer Enthellenisierung des Christentums. Es gebe eine wesentliche Übereinstimmung zwischen dem griechischen Verständnis von Welt und dem biblischen Gottesglauben.⁴⁵ Denn die menschliche Vernunft greife immer schon über sich selber hinaus. Hier wurde das »Vernunftpotential« des christlichen Monotheismus unübersehbar unterstrichen.⁴⁶ Die Wiedergabe einer Frage, die der byzantinische Kaiser Manuel II. Palaeologus an einen Moslem stellte, ob sich nämlich der Islam mit Gewalt verbreiten möchte,

⁴² Theodor W. Adorno, *Minima Moralia. Reflektionen aus einem beschädigten Leben*, Frankfurt am Main, 2004, S. 109.

⁴³ *Caritas in Veritate* 18.

⁴⁴ Vgl. *Libertatis Conscientiae* 2–4 (1986).

⁴⁵ *Regensburger Rede* 17.

⁴⁶ Alfons Knoll, »Vernunft oder Gewalt? Gegenwärtige Monotheismuskritik im Licht der Regensburger Papstrede,« in *Die »Regensburger Vorlesung« Papst Benedikts XVI. im Dialog der Wissenschaften*, hrsg. von Christoph Dohmen, Regensburg, 2007, 47–57. Siehe auch Thomas Heinrich Stark, »Glaube und Vernunft. Eine Relecture der Regensburger Vorlesung von Papst Benedikt XVI,« in Kreiml (Hg.), *Christliche Antworten auf Fragen der Gegenwart*, S. 35–65.

war zunächst Anlass für heftige moslemische Reaktionen. Doch provozierte die Rede viele Moslems, sich die Frage zu stellen, ob der Islam tatsächlich eine Religion der Gewalt sei. Seit dem ersten Schreiben von 38 moslemischen Gelehrten und Repräsentanten an Benedikt im Oktober 2006 ist ein noch nie zuvor dagewesener, respektvoller und fruchtbarer katholisch-moslemischer Dialog *usus* geworden.

In der französischen Hauptstadt sprach er vor 700 Kulturschaffenden im historischen *Collège des Bernardins*, einem ehemaligen Zisterzienserkloster, das der verstorbene Kardinal Jean-Marie Lustiger (1926–2007) in eine Begegnungsstätte zwischen dem christlichen Glauben und der französischen Geisteswelt verwandelte. Dabei legte der Papst dar, welche Desiderate die klösterliche Spiritualität für das Europa der Gegenwart bietet. Christliche Weisheit, wie vom Mönchtum erstrebt, ist ein *quaerere Deum*. »In der Wirrnis der Zeiten, ... wollten sie das Wesentliche tun – sich bemühen, das immer Gültige und Bleibende, das Leben selber zu finden. Sie waren auf der Suche nach Gott. Sie wollten aus dem Unwesentlichen zum Wesentlichen, zum allein wirklich Wichtigen und Verlässlichen kommen.« Der Mensch bringt sich in Dialog mit dem Wort Gottes. Dies geschieht durch Schriftstudium und Gebet. Doch es kulminiert im zu Musik gewordenen monastischen Gebet: »*Coram angelis psallam Tibi, Domine*« (vgl. Ps 138, 1). In dieser Bewegung der Seele zu Gott wird das göttliche Wort inmitten der unzähligen menschlichen Worte präsent. Das Wort Gottes ist gerade nicht identisch mit der Hl. Schrift, wie auch der *Weltkatechismus* lehre.⁴⁷ Präzise dies ermöglicht es stets neu, die innere Bewegung um die dynamische Einheit des biblischen Ganzen als eines Buches, in dem der *Logos* spricht, zu erkennen. Die Meditation über das Wort verharret nicht mechanisch darin, sondern evoziere und verpflichte zu Erkenntnis und Liebe. Dies stelle eine Spannungseinheit zwischen Verpflichtung und Freiheit her, die die monastische Lebenswelt auszeichne und auch die Grundlage für die gesamte abendländische Kultur bilde. Es gehöre zum Unglück des gegenwärtigen Europa, diese Einheit nicht mehr in den Blick zu nehmen. Dies führe zu »subjektiver Willkür und fundamentalistischem Fanatismus.« Eine solche, vom Mönchtum vorgelebte Verlebendigung des Wortes führe zu Kultur, zum »*labora*« des Ordensgründers Benedikt. Europa wäre undenkbar ohne diese Verbindung von »*ora et labora*.« Müsse nicht eine Trennung der Beiden zu einer Zerstörung der Welt führen? Hoffnung habe einen Namen, sagt der Papst: denn der Grund unserer Hoffnung ist der *Logos*, die menschgewordene Vernunft Gottes, Jesus Christus (1 Petr 3,15). Für den Papst ist die Bedeutungsfülle des Wortes *Logos* maßgeblich. In Fortführung der griechischen Logosphilosophie ist für den Christen der Spätantike Christus als der *Logos* der Urgrund allen Daseins, der die Vernünftigkeit der Welt gewährleistet, erst erschließt und der Menschheit ihre Urgestimmtheit zurückgibt.⁴⁸ »*Quaerere Deum* – Gott suchen und sich von ihm finden lassen, das ist heute nicht weniger notwendig denn in vergangenen Zeiten.« Eine

⁴⁷ *Katechismus der Katholischen Kirche*, Nr. 108.

⁴⁸ Hierzu vgl. Rudolf Schnackenburg, »Die Herkunft und Eigenart des joh. Logos-Begriffs,« in Schnackenburg, *Das Johannesevangelium 1–4, Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament*, Bd. IV/1, Freiburg i. Br., 1979, S. 257–269.

Zivilisation, die das *quaerere Deum* ins Private verlagert, führe unweigerlich dazu, der Vernunft ihre größten Fähigkeiten zu verweigern.⁴⁹

Ein analoges Anliegen verfolgte Benedikt XVI. in der *Westminster Hall* (2010). »Die Welt der Vernunft und die Welt des Glaubens – die Welt der säkularen Rationalität und die Welt religiöser Gläubigkeit« brauchen einander. Dies war bereits die vom damaligen Präfekten der Glaubenskongregation 2004 in der Kathedrale zu Bayeux anlässlich der sechzigsten Wiederkehr der Landung der Alliierten in der Normandie vertretene These: es gebe »eine Pathologie der Vernunft« und »eine Pathologie der Religion.« Nachdem er die »*common law tradition*« Englands würdigte und das vom hl. Thomas More durchlittene »Dilemma« zwischen Caesar und Gott tangierte, stellt er fest, dass Religion nicht die Aufgabe habe, die Polis mit Normen zu versorgen, sondern vielmehr »bei der Suche nach objektiven moralischen Prinzipien zur Reinigung und Erhellung der Vernunftanstrengung« beizutragen. So sei die Aufgabe von Religion, als Korrektiv der Vernunft zu dienen; denn ohne Beziehung zum Glauben drohe die Vernunft, in die Irre zu gehen. Deshalb sollen die Zuhörer den Dialog zwischen Vernunft und Glaube auf allen Ebenen fördern, damit es zu einer ganzheitlichen (»*integral*«) Entwicklung des Menschen komme. Erst auf dieser Grundlage können Glaubensfreiheit, Gewissensfreiheit und Versammlungsfreiheit gewährleistet werden.

Vor dem Bundestag in Berlin 2011 wird das »hörende Herz« König Salomons (1 Kön 3,9) zum Ausgangspunkt gewählt und mit Augustinus festgestellt, dass ohne Gerechtigkeit der Staat Räubern anheimfalle. Er wiederholt: von der Offenbarung lasse sich keine staatliche Rechtsordnung ableiten. Die »vorchristliche Verbindung von Recht und Philosophie« führte letztlich zur Menschenrechtserklärung von 1798 und zum deutschen Grundgesetz von 1949. Sowohl das Bild des hörenden Herzens Salomons wie das Naturrecht weisen daraufhin, dass das Gewissen auf etwas verwiesen ist, das dem Politischen stets vorgelagert sei. Doch werde die menschliche Vernunft auf Positivismus reduziert – wie in der Gegenwart geschehen –, so verzichte man auf die klassischen Quellen von Recht und Ethik. Dann werde der Mensch verkürzt wahrgenommen, das Gemeinwesen werde kulturlos und radikale Tendenzen würden gefördert. Implizit stellt der Nachfolger Petri die Frage, ob nicht die ökologische Bewegung ins Leere ziele, wenn sie die Umwelt nicht als Gott-gewollte Schöpfung wahrnimmt. »Von der Überzeugung eines Schöpfergottes her ist die Idee der Menschenrechte, die Idee der Gleichheit aller Menschen vor dem Recht, die Erkenntnis der Unantastbarkeit der Menschenwürde in jedem einzelnen Menschen ... entwickelt worden.« Europa dürfe sich nicht von der Symbiose von Athen mit Jerusalem lossagen.

In bedeutenden Hauptstädten der EU empfiehlt Benedikt XVI. die Spannungseinheit von Glaube und Vernunft als heilsames Korrektiv einem an zündenden und integrierenden Ideen armen Europa. Fern von jedwedem Pathos tritt er einladend und mahnend zugleich auf, gleich einem alttestamentlichen Propheten – sachlich argumentierend und ohne belehrend oder gar verbittert zu wirken. Es ist bezeichnend für

⁴⁹ Siehe Kurt Koch, »Gott ist Logos und Liebe,« in Koch, *Das Geheimnis des Senfkorns*, S. 14–44.

die Qualität des öffentlichen Diskurses, dass es danach kaum eine angemessene Diskussion dieser Gedanken, geschweige denn eine Würdigung derselben gab. Dabei ist der Theologenpapst nicht originell, sondern original: er schöpft aus den Quellen des Lebens, aus dem Glauben. Er greift in besonders beredter Weise auf die Lehre zurück: Mt 22, 15–22 par. und die Zweischwerterlehre Papst Gelasius‘ (492–6). So politisch inopportun dieses Heilmittel auch sein mag, es ist keine Alternative in Sicht.

3. Die *Jesus von Nazareth* Trilogie

Der Erfolg dieser in der Jesusliteratur einzigartigen Serie gründet im Umstand, dass Benedikt die Theologie in ihrer Gesamtheit herausfordert, sich neu als eine dezidiert ekklesiale Berufung zu verstehen. »Der Riss zwischen dem ›historischen Jesus‹ und dem Christus des Glaubens« soll überwunden werden. Fern von einer unreflektierten Mimikry der Evangelien, ist die Trilogie ein Aufruf an die Gegenwartstheologie, den Geist der Patristik fortzuführen. Wissenschaftliche Forschung und Textkritik sind für ein solides Bild Jesu Christi unerlässlich. Der Verfasser gebraucht exemplarisch die Erkenntnisse verschiedener Disziplinen um sein Bild Jesu zu zeichnen. Doch insistiert der Papst darauf, dass, wenn Gott tatsächlich Liebe sei, und er den Menschen dazu einlädt, an dieser ewigen Zuneigung teilzuhaben, dann sind auch Theologen gerufen, die Glaubensgeheimnisse zu artikulieren. Es ist auch die Theologie als strenge Wissenschaft, die den Menschen zu einer christlichen Lebensführung inspirieren sollte. Sonst drohe »die innere Freundschaft mit Jesus, auf die doch alles ankommt, ... ins Leere zu greifen.«⁵⁰

Insofern vermittelt Benedikt in seiner Trilogie ein synthetisches Bild des Christusgeheimnisses. Das Gebet Jesu zeigt etwas vom Wesen der innertrinitarischen Teilhabe von Vater und Sohn im Heiligen Geist. Die Jünger werden in diese Beziehung miteinbezogen. Somit werden Ekklesiologie und Anthropologie auf die Gestalt Jesu hin gemittelt. Dies bildet die Grundlage für eine »positive Säkularität.« Ist der menschliche Wille einmal mit dem Willen Christi vereint, dann vermag dieser kreativ, je nach kulturellen Gegebenheiten unterschiedlich, die Welt in Christus umzugestalten.

Deshalb stellt diese Trilogie mitnichten eine illegitime Vermengung von Theologie und persönlichem Gebet dar.⁵¹ Weil Benedikt von der Patristik inspiriert ist, führt Theologie auch für ihn unweigerlich zur Kontemplation. Hierdurch überwindet er frühere neoscholastische Christologien, die auf abstrakten Kategorien aufbauten, um

⁵⁰ Joseph Ratzinger/Benedikt XVI, *Jesus von Nazareth, Teil I*, Freiburg i. Br., 2006, S. 11. Für unterschiedliche Reaktionen siehe Thomas Söding, (Hrsg.), *Ein Weg zu Jesus. Schlüssel zu einem tieferen Verständnis des Papstbuches*, Freiburg i. Br., 2007. Jan-Heiner Tück (Hrsg.), *Annäherungen an »Jesus von Nazareth«*. *Das Buch des Papstes in der Diskussion*, Ostfildern, 2007. »Jesus von Nazareth« *Kontrovers. Rückfragen an Joseph Ratzinger*, Münster – Berlin, 2007. Josef Kreiml, »Der Glaube an Jesus Christus in der Theologie Benedikt XVI. Zum Jesus-Buch des Papstes,« in Kreiml, *Christliche Antworten auf die Gegenwart*, S. 152–168.

⁵¹ In Gegensatz zur Deutung Schreibers. Vgl. Stefan Schreiber, »Der Papst und der Teufel. Ein Exeget liest Joseph Ratzingers Jesus-Buch,« in *Theologische Revue*, Jahrgang 103, 2007, S. 355–362.

das Christusgeheimnis begrifflich zu fassen, aber isoliert für sich eher einer persönlichen Begegnung mit der Person Christi hinderlich gewesen wären.⁵² Da es ihm um diese persönliche Begegnung immer zu tun ist, stellt er fest: »Zu dem Jesus-Buch ... bin ich lange innerlich unterwegs gewesen.«⁵³ Gerade die Wendung »unterwegs gewesen« drückt diese persönliche, meditierend-betende Dimension aus. Alles kommt darauf an, ob der Christ mit dem Apostel Thomas ausrufen kann »Mein Herr und mein Gott« (Joh. 20,28). Dies erst ermöglicht dem Christen, gemeinsam mit Christus, wahrhaft »Kommunion« mit dem Vater, der die wahre Mitte der Person Christi ist.

So birgt diese Trilogie das Potential, den Weg für eine neuartige Theologie im 21. Jahrhundert zu weisen. Gleich den Kirchenvätern dient diese Theologie nicht so sehr einem imaginären akademischen Forum, sondern der Bereicherung der gesamten Kirche. Dank seiner synthetischen Kräfte bietet der Theologe Ratzinger ein Modell an, wie die oft beklagte postmoderne Fragmentierung der Theologie überwunden werden kann. Nicht ein unbarmherziges »publish or perish« für die akademische Lehre – als solipsistisches *l'art pour l'art*, – die sich kaum noch den Überblick über ihr eigenes Fach verschaffen kann, ist das Leitmotiv; sondern eine tiefe Mystagogie, die den Suchenden und Glaubenden dazu führen möchte, in Christus den Vater wahrzunehmen und damit am innertrinitarischen Leben teilzuhaben. Eine solcherart bestimmte Christologie setzt in fast revolutionärer Weise menschliche Rationalität neu frei.

Im sehr extensiven Kommentar zum Vaterunser offenbart der Verfasser, dass der einzig mögliche Zugang zu Jesus Christus durch das Gebet geschieht.⁵⁴ Methodisch geht er mittels der »kanonischen Exegese« (vom protestantischen Exegeten Brevard Childs als »canonical exegesis« eingeführt) vor: es geht Ratzinger um das »Lesen der einzelnen Texte im Ganzen der einen Schrift.«⁵⁵ Dies ist signifikant, denn sie führt die historisch-kritische Methode weiter und lässt sie erst zur »eigentlichen Theologie werden.«⁵⁶ Er ist überzeugt, dass sowohl der Glaubensentscheid als auch die historische Vernunft eine »christologische Hermeneutik, die in Jesus Christus den Schlüssel des Ganzen sieht,« legitimieren. Die nachösterliche, kirchliche Bekenntnisbildung ist unhintergebar. Es gibt schlechterdings keinen anderen Zugang zur Schrift und zu Jesus Christus.⁵⁷ Folgerichtig fängt die Serie mit der Taufe Jesu im Jordan an. Nur Theologie erschließt die Gestalt Jesu. Nicht gegen, sondern mit den ökumenischen Konzilien von Nizäa und Chalcedon werde die biblische Gestalt Jesu verständlich. Jesus ist der Gottessohn und damit Gott selber: »eines Wesens mit dem

⁵² Aufgrund der reichen Andachtsformen und der stärkeren Innerlichkeit vergangener Jahrhunderte, wurde dies allerdings seinerzeit nicht als ein Manko, sondern als Ausweis der überlegenen Rationalität des katholischen Glaubens gesehen.

⁵³ Joseph Ratzinger, *Jesus von Nazareth, Teil I*, S. 10.

⁵⁴ Joseph Ratzinger, *Jesus von Nazareth, Teil I*, S. 161–203.

⁵⁵ Joseph Ratzinger, *Jesus von Nazareth, Teil I*, S. 17. Siehe Brevard S. Childs, *Die Theologie der einen Bibel*, Darmstadt, 2003.

⁵⁶ Joseph Ratzinger, *Jesus von Nazareth, Teil I*, S. 18.

⁵⁷ Vgl. Joseph Ratzinger, *Jesus von Nazareth, Teil I*, S. 350.

Vater.«⁵⁸ Es ist die ewige Person Christi, die erst jeden Menschen in jeder Epoche anspricht und Würde zuerkennt.⁵⁹ In Marias Glauben und Leben erkennt er gelebte Freiheit. Gemeinsam mit dem Gottessohn empfiehlt er die Muttergottes als Schlüssel für die Anthropologie und als Korrektiv für eine falsch verstandene Freiheit.⁶⁰

Er rehabilitiert das Johannes-Evangelium.⁶¹ Immer wieder entdecke man: bei Johannes läge »nie bloß privates Erinnern (vor), sondern es ist das Erinnern in und mit dem Wir der Kirche ... Weil das Erinnern, das die Grundlage des Evangeliums bildet, durch die Einfügung in das Gedächtnis gereinigt und vertieft wird, ist darin in der Tat das bloß banale Tatsachengedächtnis überschritten.«⁶² All dies geschieht im Wissen um eine »Rationalisierung der Welt« durch den ewigen *Logos*, Jesus, der sowohl die antike »Dämonenfurcht« als auch die postmoderne »Chaostheorie« überwindet.⁶³ Der mit dem amerikanischen Rabbi Jacob Neusner geführte Gedankenaustausch bereichert das Werk.

Die *Jesus von Nazareth* Trilogie setzt mustergültige Maßstäbe gleichermaßen für die Exegese wie allgemein für die Theologie im 21. Jahrhundert. Sie ist konsequent modern und aufgeklärt. Sie nimmt die kantische Epistemologie mit ihrer These der Unerreichbarkeit des *Ding an Sich* ernst und überwindet diese. Die Hoffnung einer Erneuerung, einer »neuen Synthese« der Bibelwissenschaften äußerte er bereits 1988 in der *Erasmus Lecture*.⁶⁴ In der Tat, Ratzinger selber ist es vergönnt, einige bemerkenswerte Dinge mit dieser Trilogie zu erreichen: 1. Ein Zugang zu Jesus Christus geschieht nur über das Gebet, 2. Jede Christologie hat die Gottessohnschaft Jesu als Ausgangspunkt zu nehmen. 3. Nur eine hohe Christologie, d.h. eine, die Ernst macht mit der Präexistenz und Einheit Jesu mit dem Vater, ist in der Lage, auch die Einheit der Heiligen Schrift zu denken. Der Zusammenhang von Mt. 11,25–27 und Lk. 10,21f mit Joh. 10,14f ist entscheidend. Darin erkennt man neu die Konsistenz zwischen dem synoptischen Christusverständnis mit jenem des Johannes-Evangeliums, 4. Vor diesem Hintergrund wird Vieles im Schriftverständnis der Väter und des Mittelalters stimmig und lädt zu einer *relecture* ein, 5. Der Glaube ist eine legitime Form von Kenntnis, 6. Ergänzt durch eine Hermeneutik der kanonischen Exegese weiß die historisch-kritische Exegese um ihren Eigenwert in der Kirche, 7. Die gegenwärtige Kirche ist Teil der lebendigen Tradition, und 8. In Fortführung der *Ressourcement* Bewegung integriert diese Trilogie Schrift, liturgische Praxis, Kirchlichkeit, Ethik, Patristik, Spiritualität und das Zeugnis der Heiligen; ja, Konturen einer Neupatristik werden sichtbar.⁶⁵

⁵⁸ Joseph Ratzinger, *Jesus von Nazareth, Teil I*, S. 369.

⁵⁹ Joseph Ratzinger, *Jesus von Nazareth, Teil I*, S. 49.

⁶⁰ Joseph Ratzinger, *Jesus von Nazareth, Teil I*, S. 46.

⁶¹ Joseph Ratzinger, *Jesus von Nazareth, Teil I*, S. 259–331.

⁶² Joseph Ratzinger, *Jesus von Nazareth, Teil I*, S. 273.

⁶³ Joseph Ratzinger, *Jesus von Nazareth, Teil I*, S. 211.

⁶⁴ Joseph Cardinal Ratzinger, »Biblical Interpretation in Crisis: On the Question of the Foundations and Approaches of Exegesis Today,« in *Biblical Interpretation in Crisis: The Ratzinger Conference on Bible and Church*, Richard J. Neuhaus (Hrsg.), Grand Rapids, 1989, S. 1–23.

⁶⁵ Vgl. Benedikt XVI, *Die Kirchenväter – frühe Lehrer der Kirche*, Regensburg, 2008. Benedikt XVI, *Auf dem Fundament der Apostel. Katechesen zum Ursprung der Kirche*, Regensburg, 2007. Benedikt XVI, *Mit den Heiligen durch das Jahr: Meditationen*, Freiburg i. Br., 2010.

Schluss

Im Abschnitt »Der Hirte« schreibt Ratzinger:

»Jesu eigenes Ich ist immer hineingeeffnet in das Sein mit dem Vater; er ist nie allein, sondern nur im Sich-Empfangen und -Zurückgeben an den Vater. »Meine Lehre ist nicht meine Lehre«, sein Ich ist das in die Trinität hinein geöffnete Ich. Wer ihn kennenlernt, »sieht« den Vater, tritt in diese seine Gemeinschaft mit dem Vater ein. Gerade dieser dialogische Überschritt, der im Begegnen mit Jesus liegt, zeigt uns wieder den wahren Hirten, der uns nicht in Besitz nimmt, sondern uns zur Freiheit unseres Seins führt, indem er uns in die Gottesgemeinschaft hineinführt und selber sein Leben gibt.«⁶⁶

Der pathosfreie Rücktritt Papst Benedikt XVI. und seine Hinwendung zur tieferen Kontemplation in der Abgeschiedenheit des ehemaligen Klosters »*Mater Ecclesiae*« in den Vatikangärten liegen in der inneren Logik seiner priesterlichen Existenz, seiner Theologie und seines hohen Verständnisses vom Papstamt. Dort tritt er tiefer in das Christusgeheimnis ein und lädt auch uns dazu ein, den gleichen Weg zu beschreiten. Gerade so dient er der Kirche weiterhin als Hirte in ihrem geographischen Herzen.

⁶⁶Joseph Ratzinger, *Jesus von Nazareth, Teil I*, S. 328.